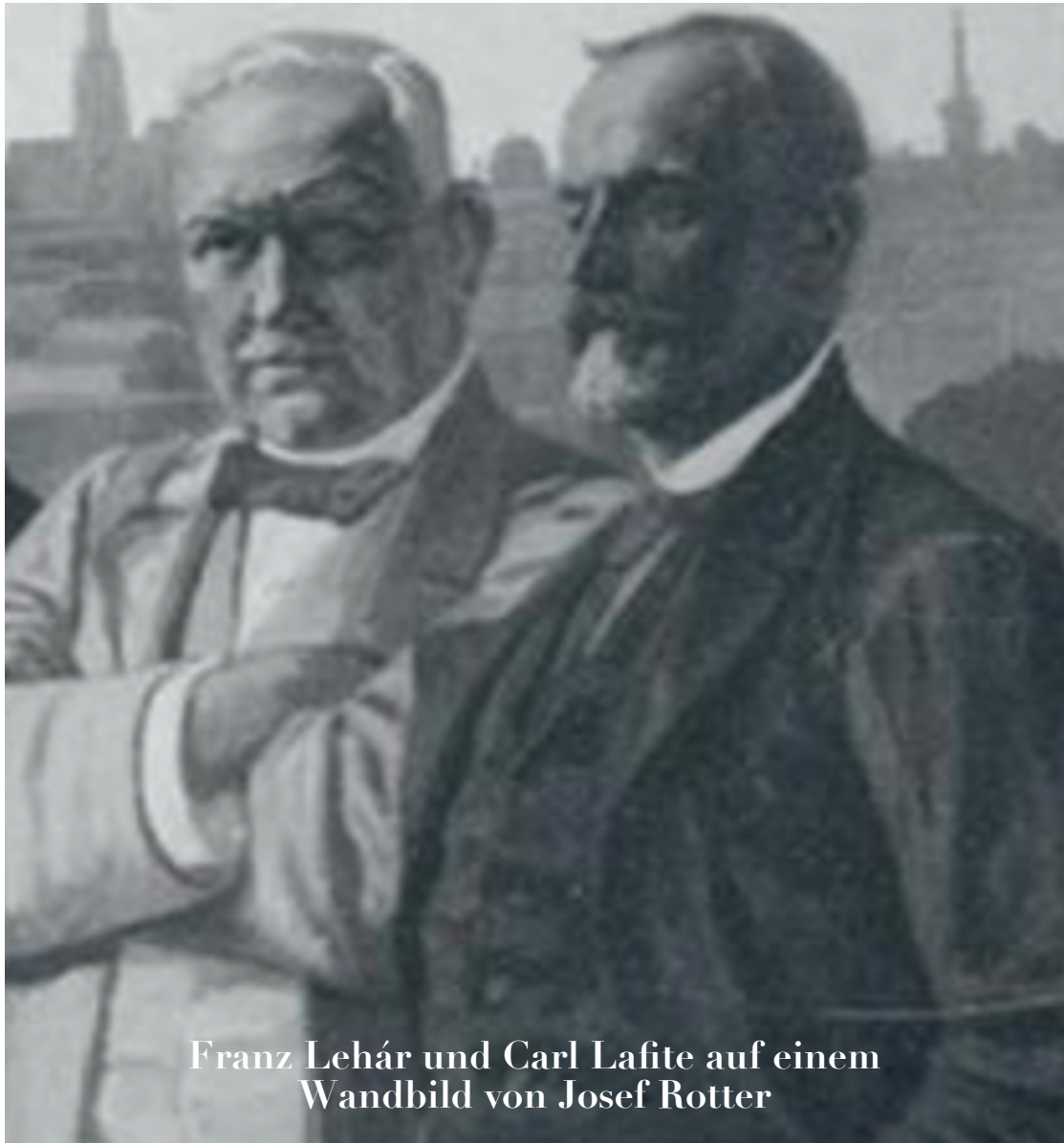


LEHÁRiana



Franz Lehár und Carl Lafite auf einem
Wandbild von Josef Rotter

NACHRICHTEN DER INT. FRANZ LEHÁR GESELLSCHAFT
Hoch soll sie leben! Helga Papouschek zum 85. Geburtstag · Eine
Novität von gestern · Vom Lied zur Bühne: Franz Lehár und Carl
Lafite · Carl Lafite (1872 - 1944) · Carl Lafite: Künstlerleben. Wiener
Volksmusik · CD: DER PRINZ VON SCHIRAS



LIEBE LEHÁRIANERINNEN UND LEHÁRIANER!

Der Sommer 2026 verwöhnte uns mit Sonnenschein, erfreute aber auch mit schönen Operettenaufführungen: Die **Bühne Baden** präsentierte eine sehr gelungene Inszenierung von Karl Zellers **DER VOGELHÄNDLER**, bei der das hohe Niveau der Komposition durch das ebensolche des Orchesters der Bühne Baden unter seinem Chefdirigenten Michael Zehetner erlebbar wurde und so ein eindringliches Statement für dessen Weiterexistenz abgab. Die **Schlossfestspiele Wilfersdorf** überzeugten mit einer liebe- und humorvollen Aufführung von Millöckers mitreißender „Räuberpistole“ **GASPARONE**. Die **Festspiele Bad Hall** wagten sich an Lehárs opus summum **GIUDITTA** und gewannen! Intendant Thomas Kerbl, der für die gelungene, vor allem auch musikalisch geschmackvoll reduzierte Fassung und die Regie zeichnete, hatte ein wunderbares junges Ensemble engagiert, das den großen stimmlichen Anforderungen mehr als gewachsen war. Ein Triumph für Lehár!

Das **Lehár Festival Bad Ischl** brachte erstmals Franz von Suppès Meisteroperette **BOCCACCIO**. Die klug aktualisierte Fassung von Jenny Gregor, Dramaturgin des Festivals, wurde schwungvoll und gekonnt inszeniert von Intendant Thomas Enzinger. Die zweite große Premiere galt nach vielen Jahren endlich wieder Emmerich Kálmáns **GRÄFIN MARIZA**. Das Franz Lehár Orchester und das gesamte Ensemble machten mit Leidenschaft und Herzblut deutlich, warum diese „Hitparade“ an begnadeten gefühl- und temperamentvollen Melodien zu den Meisterwerken des österreichischen Musiktheaters zählt. Franz Lehár wurde mit einer halbszenischen Aufführung von **DER GÖTTERGATTE** erfolgreich gedacht. Die heutige **LEHÁRIANA 63** bringt einen Artikel von Jenny Gregor zu Lehárs **DER GÖTTERGATTE**. Ein Schwerpunkt gilt dem bedeutenden „wienerschen“ Komponisten, Pianisten, Chorleiter, Generalsekretär der Gesellschaft der Musikfreunde **Carl Lafite** und seiner **Verbindung zu Franz Lehár** in Wien und im Salzkammergut.

Wir freuen uns sehr unserer ehemaligen Kassierin **Elisabeth Haidler** und **Ingo Rickl** als langjährigen Lehárianer*innen die **EHRENMITGLIEDSCHAFT** der IFGL überreichen zu dürfen und laden Sie am 11. 10. 2026 zu einem Gesprächskonzert in den Salon Lehár des Hotel Ambassador.

Veranstaltungshinweise finden Sie auf unserer Termine-Seite. Ebenso die **Kontakte der IFGL** wie auch unsere **Kontoverbindung**, mit der wir Sie freundlich erinnern, den **Mitgliedsbeitrag 2026** von mindestens 25,- EUR zu überweisen.

So wünschen wir Ihnen viel Freude mit **LEHÁRIANA 63** und freuen uns auf ein Wiedersehen bei einer unserer Veranstaltungen. Mit lehármonischen Grüßen

Ihre LEHÁRIANA!



HOCH SOLL SIE LEBEN! HELGA PAPOUSCHEK ZUM 85. GEBURTSTAG

Von Wolfgang Dosch

Seit 2008 ist „die Papouschek“ als Wiener und internationaler „Operettenliebbling“ Präsidentin der IFLG. Am 27. Juli 2026 feierte sie ihren unglaublichen 85. Geburtstag.

In Wien geboren, erhielt sie ihre Ausbildung in Tanz, Schauspiel und Gesang und bereits in jungen Jahren führten sie Engagements u. a. ans Theater in der Josefstadt, das Burgtheater, das Volkstheater, die Kammerspiele, das Raimundtheater, das Stadttheater Baden und zu den Seefestspielen Mörbisch.



Ihren Durchbruch als Soubrette hatte sie 1960 an der Wiener Volksoper als Mi in DAS LAND DES LÄCHELNS. Es folgten über 2000 Vorstellung an „ihrem Theater“ u. a. als volkstümliche Pepi in WIENER BLUT, Christl in DER VOGELHÄNDLER, Hortense in DER OPERNBALL, Pauline PARISER LEBEN oder, eine ihre Lieblingsrollen als Soubrette, als Sora in GASPARONE. Das

Charakterfach eroberte sie sich u. a. als schillernde Iduna in DAS FEUERWERK, resche Josepha im WEISSEN RÖSSL, ihre großen Musical-Diven waren u. a. die Eliza in MY FAIR LADY, die Kate in KISS ME KATE, in Opernrollen begeisterte sie als Papagena in DIE ZAUBERFLÖTE oder als schrullige Emily in ALBERT HERRING, im Fach der sogenannten „Komischen Alten“ sorgte sie als herrische Juno in ORPHEUS IN DER UNTERWELT oder als böhmische „Porzellantante“ Bozena in GRÄFIN MARIZA für Heiterkeitsstürme. In Anerkennung für ihr langjähriges Wirken wurde Helga Papouschek zum Ehrenmitglied der Wiener Volksoper ernannt.



Sie war in über 50 TV-Shows in Österreich, Deutschland und den Niederlanden sowie in zahlreichen Operettenverfilmungen zu sehen, überzeugte aber ebenso als sensible, feinsinnige Schnitzler-Schauspielerin auf der Bühne und im Film.

Beim Lehár Festival hatte ich die Ehre, sie 2007 als eine der ersten weiblichen und hinreißend komödiantische Frosch-Darstellerinnen in DIE FLEDERMAUS und charismatische Anhilte in DIE CSÁRDÁSFÜRSTIN zu inszenieren, sie war dort aber auch eine köstliche Mamita in GIGI und zuletzt eine schrille Kathi im WEISSEN RÖSSL.

Ihren 85. Geburtstag feierte sie beschwingt im legendären Marchfelderhof in Deutsch Wagram mit zahlreichen Freundinnen und Freunden. Die Laudatio und künstlerischen Beiträge trugen u. a. Gerhard Ernst, Edith Leyrer und Peter Widholz vor, der auch als Präsident der „Johann Strauss-Gesellschaft“ der Jubilarin einen „Goldenen Johann Strauss“ überreichte.

Helga Papouschek zählt heute zu den ganz großen, charakteristischen und unverwechselbaren Persönlichkeiten des österreichischen Theaters.

Die IFLG ist glücklich und stolz, „die Papouschek“ als Präsidentin zu haben und gratuliert von Herzen zu ihrem Jubeltag und wünscht viele weitere glückliche „lehármonische“ Jahre.



Papouschek vor dem
Marchfelderhof.



EINE NOVITÄT VON GESTERN

Von Jenny Gregor

Lehárs Frühwerke finden sich gegenwärtig nur äußerst selten auf den Spielplänen. Dieses Schicksal teilt auch DER GÖTTERGATTE, der ein Jahr vor dem Welterfolg DIE LUSTIGE WITWE uraufgeführt wurde. Ein Einblick in die Entstehungsgeschichte des Werkes zeigt mögliche Gründe auf, denn Lehár erwies sich damals als äußerst experimentierfreudig.

Die Uraufführung von Lehárs DER GÖTTERGATTE weckte trotz des „Mangels an erblicher Humorbelastung [...] den lauten Beifall des Premieren-Publicums“. Ein Jahr zuvor war Kleists AMPHITRYON am Burgtheater aufgeführt worden. Die Vorlage für diesen Sprechtheater-Klassiker bildete Molières gleichnamiges Lustspiel und das ILLUSTRIERTE WIENER EXTRABLATT wunderte sich, dass Jupiters Abenteuer mit der schönen Alkmene nicht auch Operetten-Komponisten gereizt hat, denn der Stoff schrie „nach der Musik von Offenbach und nach seinen Librettisten, die gar lustige Glöcklein zu schwingen verstanden.“ Dabei war mit Lehár damals längst ein Tondichter gefunden, der sich der Sache annahm.

Die Entstehung der Lehár-Operette geht jedoch eine Geschichte voraus, die nahezu so unterhaltsam ist, wie das Werk selbst, denn nicht nur einer, sondern gleich zwei Theaterdirektoren waren wenn auch ohne göttlichen Einfluss indirekt daran beteiligt, dass DER GÖTTERGATTE am 20. Januar 1904 im Wiener Carl-Theater uraufgeführt wurde.

Der Theaterdirektor Wilhelm Karczag pachtete 1901 das frisch renovierte Theater an der Wien mit dem Ziel, das Haus wieder zur führenden Operettenbühne der Stadt zu machen. Gelingen sollte dies u.a. mit einem angestammten Publikumsliebbling:

Alexander Girardi war bereits Ende des 19. Jahrhunderts langjähriges, festes Ensemblemitglied des Theaters an der Wien gewesen und begeisterte das Publikum damals u.a. in der 1885 uraufgeführten Strauss-Operette DER ZIGEUNERBARON als Schweinezüchter Kálmán Zsupán. Jetzt sollte er in neuen Stücken wieder für Erfolge sorgen. Liefern sollte diese Stücke der damals



Franz Lehár um 1900.

noch unbekannte Franz Lehár. Karczag engagierte ihn für fünf Jahre als Ersten Kapellmeister und verpflichtete ihn außerdem vertraglich für die Komposition einer Uraufführung, in deren Hauptrolle der Star des Hauses, Alexander Girardi, brillieren sollte so entstand 1902 die Operette WIENER FRAUEN.

Die Zusammenarbeit mit Karczag und dem Theater an der Wien stellte sich jedoch als diffizil heraus, sodass Lehár die ihm angebotene Stelle als Erster Kapellmeister nie angetreten hat. Tatsächlich war der Komponist damals auf der Suche nach seinem eigenen Stil. Er kannte das Genre Operette und die Wiener Theaterlandschaft nicht beides betrachtete er als vorteilhaft, denn so konnte er sich vermeintlich frei entwickeln. Tatsächlich führte diese Freiheit zur Zusammenarbeit mit Victor Léon, dem damaligen Direktor des Carl-Theaters, denn auch dieser war auf der Suche nach einer neuen Form und verpflichtete Lehár 1902 ebenfalls für eine Uraufführung. Was so verheißungsvoll klingt, gestaltete sich jedoch schwierig.

Lehár war zunächst begeistert, dass er als junger Komponist gleich zwei Auftragswerke herausbringen durfte. Schnell wurde jedoch klar, dass diese an konkurrierenden Häusern uraufgeführt wurden und der Komponist zwischen zwei Stühlen stand Karczag vom Theater an der Wien forderte, dass Lehár sich entscheiden müsse und so kam es, dass selbiger die Position als Erster Kapellmeister ablehnte. Der Komponist ging nämlich das Risiko ein, fortan nur vom Komponieren zu leben und gönnte sich als Nicht-Wiener die Freiheit, sowohl für das Theater an der Wien als auch für das Carl-Theater tätig zu sein.

Zu Lehárs großem Glück wurden beide Uraufführungen ein Erfolg, nicht zuletzt auch wegen der Besetzung. In DER RASTELBINDER am Carl-Theater brillierte Louis Treumann als



Pfefferkorn und am Theater an der Wien versetzte Alexander Girardi als Musiklehrer Nechledil in Wiener Frauen das Publikum in Extase.

Lehárs Rechnung ging also auf mehr noch denn der Spieß dreht sich um. Nicht mehr er musste sich zwischen den rivalisierenden Häusern entscheiden, sondern beide Theaterdirektoren

buhnten um den nun plötzlich sehr gefragten Komponisten und akzeptierten, dass dieser auch für die Konkurrenz tätig war.

Für Lehár folgten also weitere Auftragswerke, u.a. DER GÖTTERGATTE am Carl-Theater unter der experimentierfreudigen Direktion und Regie von Victor Léon, der gemeinsam mit Leo Stein auch die textliche Grundlage verfasste. Die Librettisten übernahmen Figuren und Handlungsverlauf von Molière, bedienten diese Vorlage allerdings, wie seit der Strauss-Operette DIE FLEDERMAUS für das Genre üblich, in moralisch abgeschwächter Form. Statt zu einem Ehebruch, kommt es zum Seitensprung mit der eigenen Ehefrau.

Und auch wenn es im Libretto heißt, dass die Operette „so eine Sache mit drei Akten“ ist, entschieden sich Léon und Stein dafür, es bei zwei Akten zu belassen, denen ebenfalls wie bei Molière ein Prolog vorangestellt ist. Die Presse bemängelte, dass die Operette „mit einem überflüssigen Vorspiel in irgend einem thebanischen Tempel“ beginnt, Lehár wusste diese vermeintliche Überflüssigkeit jedoch geschickt zu nutzen: In der ursprünglichen Fassung baut sich der Komponist, der die Aufführungen auch selbst dirigierte, seinen eigenen Auftritt, sodass die Ouvertüre erst weit nach Stückbeginn zu hören ist.

Der triumphalen Premiere folgten trotzdem nur 37 En-suite-Vorstellungen. Was aus heutiger Sicht zahlreich klingt, war damals recht wenig, denn als erfolgreich galten Produktionen erst, wenn sie dreistellige Aufführungszahlen erreichten. DER GÖTTER-



Leo Stein um 1905.

GATTE war für seine Zeit ein zu gewagtes Projekt und stilistisch zu anders als der zwei Jahre zuvor am Carl-Theater präsentierte DER RASTELBINDER. Auch spätere Umarbeitungen führten nicht zu dem gewünschten Ziel. Weder DIE IDEALE GATTIN 1913 noch DIE TANGO-KÖNIGIN 1921 konnten sich lange auf den Spielplänen halten und

sind, wie DER GÖTTERGATTE, auch heute nicht mehr auf selbigen zu finden.

Was das ILLUSTRIERTE WIENER EXTRABLATT als „Novität von gestern“ rezensierte, war für Lehár daher kaum gewinnbringend. Seine Experimente zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren ihrer Zeit voraus und für damals vielleicht ein wenig zu gewagt. Auch die DIE JUXHEIRAT, am 22. Dezember 1904 am Theater an der Wien uraufgeführt, brachte nur mäßigen Erfolg und wurde nach nur 39 Aufführungen abgesetzt. Der Durchbruch gelang dem Komponisten erst im Folgejahr, als DIE LUSTIGE WITWE nicht nur das Wiener Publikum begeisterte, sondern einen bis heute anhaltenden weltweiten Erfolg erzielte. Der von Lehár ursprünglich angedachte Plan ging daher auf: Der Komponist hatte sich die Zeit und die Freiheit genommen, seinen eigenen Stil zu finden nicht nur, aber eben auch mit DER GÖTTERGATTE. Lehárs Frühwerk zeigt daher eine Findungsphase, welche DIE LUSTIGE WITWE überhaupt erst ermöglicht hat. Darüber hinaus bezeugen die Werke aus dieser Zeit, dass sich der Komponist stets mit Neuem auseinandergesetzt hat und immer auf der Suche war. Die Presse stellte bei der Uraufführung der Operette Der Göttergatte daher über Lehár zurecht fest: „Der zierliche Mann steckt voll von Talent [...]. Das hat er im ‚Rastelbinder‘ bewiesen und gestern sind seine Verzüge besonders hervorgetreten.“



VOM LIED ZUR BÜHNE: FRANZ LEHÁR UND CARL LAFITE

Von Joachim Diederichs

Beide Komponisten suchten in der Musikpraxis tragende Erfolge. Aus ähnlicher Fachausbildung startete der eine als „Sologeiger“, der andere „am Klavier“. Der Weg beider begann unterschiedlich: Lehár im Klangkörper der Militärkapellen, Lafite im Gesang verschiedener Chorformationen. 1892 fanden sie sich im Wiener Flair des Praters, waren Tischnachbarn beim D’Grinzinger im „Venedig in Wien“ der **Internationalen Ausstellung für Musik und Theater**.

Lehár beeindruckte: „Die ungewohnte Mischung deutscher, slawischer, romanischer Elemente, die in ihrer Vereinigung sich zu einem geschlossenen Ganzen fand. Welch ein kecker Schmiss, welch zu- greifender Elan, vor allem, welch treffsichere Orchesterbehandlung!“ Lafite wertet diese Wende um 1900 zum Popularen: „Es war hohe Zeit, dass ein neuer Mann auftauchte, der wusste und konnte, was er wollte.“ Mehrere Jahre konzertierte Lafite mit Geiger Ondříček, reisend vom Weißem bis zu Schwarzem Meer, die Zwei bauten das „Neue Wiener Konservatorium“ 1909 auf (Musikspiel-Lehre auf „anatomisch-physiologischer Grundlage“ bzw. die erste Zeitschrift *Ton und Wort*).

Lafites Weg im Vokalen von Bruckner sowie Wagner her wird erst durch Brahms, dann Schubert markiert gleich im Archiv der Musik- freunde von E. Mandyczewski unterstützt. Seine Werke vom Volkslied zum Kunstlied wurden früh ediert, 1903 die 51 Chöre als wegweisende Sammlung. Liebes- wie Widmungslieder beflügelten Komponisten als Freunde der Frauen. Lafite erhob Stimmen zum ‚Orpheus‘-Gesang; Léhar entsagte, Singen zu unterrichten. Beide publizieren für die **Musik-Blätter** (17 bzw. 3 Mal) Liedbeispiele; gemeinsam als Mahler an der Hofoper Wagners Meistersinger zu vorbildlich prägender Aufführung bringt.

Beiden war Melodiefindung, auch Tanzgestaltung gleich wichtig. Doch differiert Wiener Walzer als Tanz oder auf Operettenbühne.



Als Lehár 1901 „sich um die Kapellmeisterstelle bei den populären Aufführungen des neugegründeten Wiener Konzertvereinsorchesters bewarb, sagte beim Probe-dirigieren im Volksgarten ein Fachmann von der Prüfungskommission: „Der Mann kann vielleicht klassische Musik ganz gut wiedergeben, vom Walzer versteht er nichts.“

1909 gibt der Presseclub Concordia zum Jubiläum Walzeraufträge an Eysler **Goldiges Mädel**, Lehár **Concordia-Ball**, Lafite **Ball-**

elfen, Ziehrer **Jubiläumsklänge**, mit Polka wechselnd. 1924 im Mai gestaltet Lafite eine Wiener Lieder- und Sängerpreiskonkurrenz Was Schön'res könnt 's sein als ein Wiener Lied? 1925 fürs Künstlerfaschingsfest wird eine Konkurrenz zur besten Wiener Walzer-Komposition angesetzt, um gegen Moden amerikanischen Tanzrummels ideale Wiener Inhalte zu fördern. Drei Preise wurden zu 2.000.000 / 1.000.000 / 500.000 Kr gestiftet; 342 Tanzwalzer werden eingesandt; nur entfiel Blassers **Träumerei** als klarer Konzertwalzer. Beide Bewerbe jurieren sowie dirigieren Prof. Lafite & Meister Lehár.

Zuerst kooperierte Lafite mit Lehár 1919/20 zur Wirtschaftlich-kulturelle Gesellschaft für den Neuaufbau des Staates durch Herstellung internationaler Beziehungen (WIKUG). „Wiener Musik“ wird als Fest im Musikverein von Weingartner, Lafite (Tanzspiel **König Fridolin**), Lehár und Eysler dirigierend unterstützt als Matinee gestaltet. Trotz internationaler Vernetzung wurzeln kulturell beide im österreichischen Biotop, in Wien wie in der Sommerfrische des kaiserlichen Bad Ischl bzw. der Gemeinde am Wolfgangsee geprägt. Politisch werden mit jüdischer Ehepartnerin (Helene Tuschak ∞ mit Lafite 1915, Sophie Paschkis/ Meth ∞ mit Lehár 1924) beide „Arier“ von außen bedingt, ab 1938



Franz Lehár zwischen Edmund Eysler und Carl Lafite.

konfrontiert mit den NS-Realitäten (Lafite wird aus der Staatsakademie-Lehre sowie RAVAG entfernt).

Wien in neuer Stadtverfassung 1920 baute kulturelle Identität auf. Den *Bund der Wiener* gründet R. H. Dietrich zum Rathausfest 1921. Die Vereinigung mit Sang und Spiel der Volksmusik strebte zu höherer Kunst, als sie am 3.7.1923 Carl Lafite zum Ehrenmitglied berief. In der Direktion der Gesellschaft der Musikfreunde führend, arbeitete er an einem Volksepos für das Internat. Musik- und Theaterfest 1924. Er prägt den Verein als **Gesellschaft zur Hebung und Förderung der Wiener Volkskunst** (bezeugt in *Der liebe Augustin*, Heft 3 1993), gewinnt Lehár zur Beteiligung ersucht R. Strauß für Dirigat in Wien und orientiert die Künstlerschaft aufs Schubert-Jubiläumsjahr 1928.

Der Gastgarten *Zur Goldenen Glocke* zeigt Volks- wie Kunstmusik im Himmel und auf Erden als Raumbild der Stadt Wien. Vom Künstler Josef Rotter sind 40 Wiener Personen lebensgroß zu farbkünstlerischem Panorama gefügt. Auf Lafite weist das Thema von Musik wie Tanz in Anordnungen von Vergangenheit gen Zukunft als symbolische Inszenierung. So kann das Publikum beim Heurigen versteckte Ereignisse kenntnisreich in Kontexten überraschend entschlüsseln z. B.: Gruber (Volkslied), Lehár (Operette), C. Lafite (Singspiel) sind final im Zyklus statuarisch zum Wiener Stephansdom an- erkennend wie maßgebend positioniert.



Franz Lehár (Mitte), Carl Lafite (rechts).

So war „Das ist mein Wien, die Stadt der Lieder“ am 1.7.1925 enthüllt, ergänzende zwei Wände gestalteten es zur Volksmusik-Rotunde. Mit Eintragung der Gesellschaft im Firmenbuch 7.9.1925 folgten nach „Wiener Lieder und Tänze“ (Kremser 3 Bde.) der „Volkskunst-Almanach“ (1925, 1926, 1927), Ausstellung „Das Wienerlied“ (1926, 1928). Lehár mit „Operettenjubiläum 1927“ zugleich geehrt führte hier den Lied-Wettbewerb als Juror im Schubertjahr 1928. Lehárs **Rotary-Hymne** zur Gründung (1926) folgte Lafite in den Club 1928, zu größtem Welttreffen 1931. Bereits 1924 hatte Lafites Freund Ernst Decsey das

Erstlingsbuch **Franz Léhar** geschrieben.

Lafite wertet Lehárs Leistung zum 70. (MS 4 S., NWT 30.4.40, S. 4): „Was Richard Strauß für die Welt der Oper, das ist Franz Lehár für die Operette geworden Wegbereiter und Höhepunkt. Als **Die Lustige Witwe** nach ihrem ungeheuren Triumph in Berlin zum zweiten Mal hier auftauchte, setzte der Sturm ein. Jetzt darf er sich leisten, in **Endlich allein** einen ganzen Akt als ununterbrochenes Duett zu führen; er findet im *Wolgalied* des **Zarewitsch** harmonische Folgen, die mit frappierender Echtheit die Einsamkeit einer nächtlichen russischen Landschaft schildern; und wenn er in **Friderike** das gewagte Experiment unternimmt, den jungen Goethe als Liebhaber auf die Bühne zu stellen, so geschieht es mit so nobler Haltung, dass selbst das Lied O Mädchen, o Mädchen, wie lieb’ ich dich nicht zur gefährlichen Klippe wird, sondern anmutiges Bekenntnis bleibt. **Paganini**, eine seiner wertvollsten Gaben, bringt neue Gedanken mit, stellt neben die süße italienische Kantilene mit Glück das lärmende Treiben



romanischer Tavernen, ohne der Gestalt des mystischen Geiger-königs zu nahe zu treten. Eine „teufelsmäßige Geschicklichkeit“! Und dann wieder in **Cloclo** welch reizvolle Spieloperngesten, wie feingestimmt das provenzalische Chanson, wie holdbeschwingt der Walzer. Der Musiker Lehár geht immer verlässlich mit in Dichters Lande; seiner weitgespannten Begabung fällt es nicht schwer, in Harmonik, Tonfall, Melodiegestaltung die Eigenart des jeweiligen Weltbezirkes mit verblüffender Naturtreue darzustellen. Am weitesten östlich liegt das **Land des Lächelns**. Hier berührt er sich sachgemäß mit dem Puccini der

Madame Butterfly; Dissonanzenreihen, Quintenkettens, Sekundenrückungen, kirchentonale Prinzipien werden auch in seiner Partitur aufgeboten, den prickelnd-schwülen Zauber exotischer Sphären zu beleben, und es gelingt wunderbar, ohne dass der Komponist seine eigene urpersönliche Note zu verleugnen braucht. Dass es bei ihm trotzdem nie zu Stilkitterungen kommt, bleibt das Geheimnis seiner Kunst.“

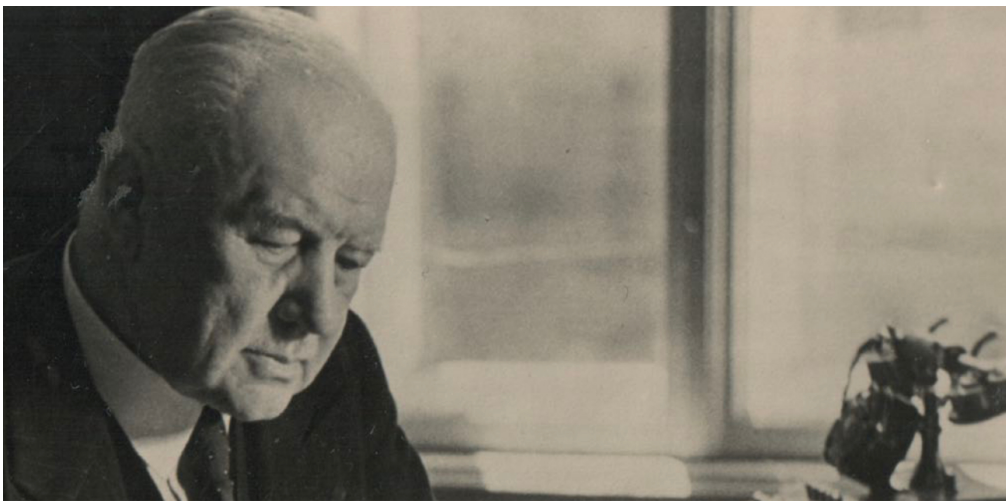
Als zeitlos wertet Lafite Lehárs Kunst außerhalb des Wandels von **Musikgeschichte**. „Er hielt sich auch durch all die Jahre seines Schaffens auf der Höhe, machte keine Konzessionen. Er ist eine Erscheinung für sich, mit niemand vergleichbar, von keiner Zeitepoche berührt.“ (Lafite Autobiografie Wien 1943/2026, S. 377-382)

Lafites Leben erfüllte Musikklang wie Interpretation. Wegweisend erspürte er Gipfel musikgeschichtlicher Persönlichkeiten, hielt



sich für gegenwärtige Impulse erneuernder Musikerfahrung offen. Komponieren erfasste seelisch die Wort-Dichtungen, um Singspiel auf großen Bühnen zum Gesamtkunstwerk zu bringen.

Lafite schätzt *Freund Lehár* menschlich: „Sein starkes, zähes Temperament ist gemildert durch eine unverlierbare, feine Liebenswürdigkeit gegen jedermann. Er ist immer er selbst geblieben, immer nur eigene Wege gegangen, jene Pfade der Entwicklung, die ihn zum Klassiker der modernen Operette werden ließen.“



Ja Leopold Freund bleibt
Dir Franz Lehár

(Wien, 18) 5 1943.

Leopold Freund!

In 2 Tagen fahre ich nach München und bräute mit, dir ein Exemplar (just genau eingerichtet) meines Karolliedes einzuliefern. Freund Höbbling lagh mir, es sollte dir das Lied bei einem nächtlichen Konzert bringen. Ich will ihn mit dir an erinnern, laut heißt es so an, als ob ich ihn malen wollte. So eben soll er aber von mir nicht danken. Für seine romantische ist dir bestenfalls Liedes habe ist, dir aufmerksam zu machen, daß - falls er dir bringen sollte - daß du für die Beschreibung mein direkt Exemplar benutzen sollst. Es wird klein aber wichtige Änderungen darin enthalten. (Auch ganz am Typset.)

Ich dir das Lied als 23 jähriger K. u. K. Marinekapellmeister Kom. komisch. Wodurch bitte ich dir, Freund Höbbling ja nicht darauf aufmerksam zu machen. Vielleicht bringe ich ihm mit.

Auf jeden Fall würde ich dir bestenfalls benutzen, damit du es drucken voller. Archiv einschicken. Dir und dir haben frei gemacht heraus geben.

-1-



CARL LAFITE (1872 1944) **Von Marion Diederichs-Lafite**

Carl Lafite war eine umfassend tätige Musiker-Persönlichkeit, die das Musikleben Wiens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts maßgeblich mitgeprägt hat.

Er entstammt einer Alt-Wiener Künstlerfamilie mit französischen Wurzeln: Vater und Onkel waren anerkannte Maler – ersterer mit Schwerpunkt Landschaften, zweiterer mit Portraits – und sind als Mitbegründer des Künstlerhauses dort auf Marmortafeln verewigt.

Carl wuchs in einer kreativen Atmosphäre auf: mit frühem Instrumental-Unterricht und Opernbesuchen, Vokalquartett mit Klassenkameraden und Klavier-Begleitung der Cousine zu Lieder- und Arien-Gesang. Der Innenhof-Garten des Biedermeierhauses im 2. Bezirk war ebenso Kulisse der Ritter-Oper des erst 8-Jährigen wie Inspirations-Quelle für den komponierenden Eduard Strauss, der aus der Nachbarschaft des Strauss'schen „Hirschenhauses“ gerne zu Besuch kam. Als weiteres wesentliches Element trat neben all diese künstlerischen Einflüsse die der Volksmusik.

Auf dieser Basis folgte dann eine professionelle Ausbildung Klavier, Orgel und Komposition am Konservatorium in Wien. Nach deren Abschluss ging es auf „Wanderjahre“: Mehrere große Tourneen als Klavierbegleiter des Geigers Frantisek Ondricek führten bis nach Russland und als lehrender und interpretierender Musiker vor Ort in der Kleinstadt Olmütz konnte er vielfache Erfahrungen sammeln sowie erste Schubertiaden veranstalten.

Die kompositorische Kreativität Lafites galt fast ausschließlich dem Vokalen: Lieder und Chöre, Bühnenwerke verschiedener Genres – vom Schubert-Singspiel „Hannerl“ zum Melodram des „Lieben Augustin“, mit Cabaret und Tanz sowie Arbeiten für den Funk und einen Haydn-Film. Dazu kamen laufend die Tätigkeiten als Klavier-Begleiter, Lehrender und Musik-Schriftsteller.



Zusätzlich gab es weitere künstlerisch-berufliche Schwerpunkte: Im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts war es die Chorleitung für bis zu fünf Chöre parallel, einschließlich der großen wie Singverein und Singakademie, Männer-Gesangverein und Schubertbund. Im zweiten Jahrzehnt kamen Lafites Management-Fähigkeiten zum Einsatz: Er wurde zum General-Sekretär der Gesellschaft der Musikfreunde berufen und meisterte dort eine der schwierigsten Phasen mit erst einem noch (monarchisch)-glanzvollen 100-Jahr-Jubiläum 1912, danach Krieg und Pandemie und die kreativen Herausforderungen der „neuen Musik“. Anschließend wechselte er ins Direktorium, für das er auch die Chronik zu 125 Jahre Musikverein 1937 verfasste.

Im Schubertjahr 1928 setzte er einen Schwerpunkt mit einem neuen Lehrgang zum „künstlerischen Accompagnement“ am Konservatorium. Hier, wie auch bei seinen volksbildnerischen Vorträgen ging er vom Standpunkt eines Universalisten mit dem Überblick der historischen Entwicklung der Kunstmusik von Bach bis zur Gegenwart aus. Dabei kommt Schubert eine zentrale Rolle zu, die durch die Buchpublikation „Das Schubertlied und seine Sänger“ im selben Jahr vertieft wird. Weitere schriftstellerische Arbeiten folgen: Eine breite historische Übersicht über „Wiener Volksmusik“ zeigt die Entwicklung von den Minnesängern bis zur Operette auf; eine Autobiographie „Der ich gewesen bin“ gibt Rechenschaft über die eigenen Einsichten und Leistungen. Beide wurden in Zeiten des beruflichen Ruhestandes bzw. des 2. Weltkriegs im Rückzugsort der Familie St. Wolfgang im Salzkammergut erarbeitet, wie auch zahlreiche spätere, oft geistliche Lieder. Dort verstarb auch Lafite, der den „Schubert’schen Klangzauber“ schätzte, an Schuberts Todestag 1944. Speziell die Lieder von Carl Lafite, getragen von farbigen Melodiebögen, oft chromatisch differenziert, auf Texte teils bedeutender Literaten komponiert, können auch die Nachwelt berühren.



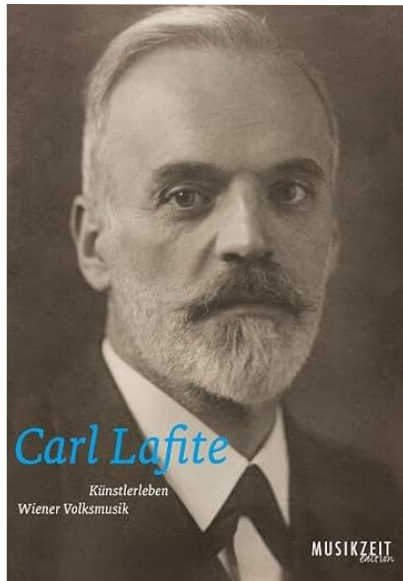
CARL LAFITE: KÜNSTLERLEBEN. WIENER VOLKSMUSIK.

Selbstbiografie

Hg. von Marion Diederichs-Lafite und Joachim Diederichs.

ISBN 978-3-85151-104-8. Edition Musikzeit, Wien, 2026

Carl Lafite ist als Komponist, Pianist, Dirigent, Lehrer und Kritiker wie als Generalsekretär der Gesellschaft der Musikfreunde eine der eindrucksvollsten Wiener Musikerpersönlichkeiten zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Seine Kunst war „wienerisch vom



Feinsten“: elegant und bescheiden, klug und dennoch gefühlvoll. Mit Leichtigkeit tanzt er über Abgründe, hat das „Lachen unter Tränen“, ist von volkstümlicher Einfachheit und barocker Opulenz, ein „Wiener Bürger“ als „Lieber Augustin“. Als Komponist schreibt er volkstümliche Lieder, Sakralmusik, Sinfonik und Operette, mit HANNERL gelingt ihm ein veritabler Schlager. Die „Hohe Kunst“ liegt ihm am Herzen wie die wahre volkstümliche.

In hohen kulturellen Positionen, als Kritiker und vor allem als Generalsekretär der

Gesellschaft der Musikfreunde verwendete er sich und steht sein Name heute noch als Synonym für die Pflege der wienerisch-österreichischen Musik. Als hochgebildeter Mann verfasste er eine Selbstbiografie und lässt die Nachwelt teilhaben an seinem Leben in turbulenten Jahren vor, zwischen und in zwei Weltkriegen. Er berichtet nicht nur anschaulich und spannend über sein „Künstlerleben“, sondern widmet sich auch mit Anteilnahme und Ernsthaftigkeit der „Wiener Volksmusik“. Die Herausgabe des Buches ist spürbare Herzensangelegenheit seiner Enkelin Marion Diederichs-Lafite und ihres Gatten Joachim Diederichs. Es konnte keine Berufeneren geben, denn Marion Diederichs-Lafite war jahrzehntelang Herausgeberin der „Österreichischen Musikzeitschrift“. Und so erhalten wir mit dieser persönlich, charmant und aufschlussreich verfassten, schön gestalteten und umfassend kommentierten Selbstbiografie tiefe Einblicke in das Leben eines einzig- und eigenartigen, typischen Wiener Künstlers.



CD-NEUIGKEIT

DER PRINZ VON SCHIRAS, Operette von Fritz Löhner-Beda und Ludwig Herzer

Musik von Joseph Beer (1908-1987)

Moreno, Pelizari, Varga, Labonte, Pulwey, Störmer, Kmetsch u. a., Opernchor u. Philharmonisches Orchester Regensburg, Stefan Veselka. cpo 555670-2

Joseph Beer, 1908 im damals österreichisch-ungarischen Lemberg geboren, absolvierte 1930 an der Wiener Akademie die Meisterklasse von Joseph Marx, dem er seine Erstlingsoperette DER PRINZ VON SCHIRAS auch widmete. Das Libretto stammt von keinen Geringeren als Fritz Löhner-Beda und Ludwig Herzer, dem Librettistenpaar u. a. der letzten großen Operetten von Franz Lehár.

DER PRINZ VON SCHIRAS ist ein Werk seiner Zeit und vereinigt sehr persönlich eleganten Melodienreichtum und theatralische Emotionalität von Lehár und Kálmán, frechen Tanzmusikstil von Paul Abraham, Raffinement des Orchesterarrangements eines Nico Dostal. Die Uraufführung fand 1934, so wie Emmerich Kálmáns KAISERIN JOSEPHINE, am Opernhaus Zürich statt.

Die erfolgreiche Verbreitung seiner Werke verhinderte die Politik in Deutschland. DIE POLNISCHE HOCHZEIT war lediglich vor allem in Polen und den baltischen Ländern ein Hit, eine geplante Aufführung mit Tauber am Theater an der Wien kam ebenso wenig zustande, wie eine Pariser Premiere mit dem Traum-paar Martha Eggerth und Jan Kiepura. Letztere ermöglichte Joseph Beer aber die Einreise nach Frankreich, nach dem Ein-





marsch Hitlers in Paris floh er weiter nach Nizza. Dort lebte er zurückgezogen und komponierte u. a. eine Oper STRADELLA IN VENEDIG, die 1949 in Zürich uraufgeführt wurde. Joseph Beer starb 1987 in Nizza.

Seine Wiederentdeckung ist dem Verlag Doblinger zu danken, der 2012 neues Aufführungsmaterial erstellen ließ und so die erste Wiener Aufführung von DIE POLNISCHE HOCHZEIT beim Wiener Musiksommer ermöglichte, ebenso wie eine Präsentation der Musik von Beer durch den damaligen Lehrgang Klassische Operette der MUK im Wiener Musikverein. Es folgten Aufführungen in Linz, Graz, bei der Pramtaler Sommeroperette und deutschen Theatern. Das kürzlich zum Staatstheater erhobene Theater in Regensburg ließ sich das Werk Joseph Beers besonderes Anliegen sein und produzierte mit hohem Einsatz und Erfolg DIE POLNISCHE HOCHZEIT, wie auch zuletzt DER PRINZ VON SCHIRAS, der nun als hervorragende Aufnahme durch das so verdiente Label CPO vorliegt. Die Sängerbesetzung agiert insgesamt auf erfreulichem stilistischen Niveau, wie auch das Philharmonische Orchester Regensburg unter seinem GMD Stefan Veselka erfolgreich um „modernen Operetten-sound“ bemüht ist. Das ansprechende booklet zeichnet ein umfassender informativer Artikel von Stefan Frey, wie auch ein Interview mit Joseph Beers Tochter Suzanne aus.

Diese wundervolle Aufnahme von DER PRINZ VON SCHIRAS dokumentiert ein besonders schillerndes und lange verlorenes Steinchen des bunten Mosaiks der (österreichischen) Operette. Gerne sei darauf hingewiesen, dass DIE POLNISCHE HOCHZEIT mit dem Münchner Rundfunkorchester unter Ulf Schirmer ebenfalls bei CPO erschienen ist.

JOSEPH BEER-Homepage:





TERMINE

Ab 11. 09. 2026, 19:00 Uhr
DIE FLEDERMAUS, Operette
von Johann Strauss, Volksoper

Ab 15. 09. 2026, 19:00 Uhr
DER ZAREWITSCH, Operette
von Franz Lehár, Volksoper

Ab 02. 10. 2026, 19:30 Uhr
DER ZAREWITSCH, Operette
von Franz Lehár, Herbsttage
Blindenmarkt, *IFLG*
ERMÄSSIGUNG

04. 10. 2026, 16:00 Uhr
OPERETTEN SALON MIT
WOLFGANG DOSCH.
OPERETTE UND CHANSON
IN THERESIENSTADT, Kl.
Ehrbar-Saal, 1040 Wien. *IFLG*
ERMÄSSIGUNG

09. 10. 2026, 18:00 Uhr
RADIO WIENERLIED-
HEURIGEN-ABEND mit
Markus Riedmayer u. a.

06. 11. 2026, 18:00 Uhr
Erich Zib, Heuriger Schmid-
Kogler, 2500 Baden, Anmeldung:
0664 3815167, weinhof.schmid-
kogler@aon.at

11. 10. 2026, 15:00 Uhr
LEHÁRIANA-
GESPRÄCHSKONZERT,
IFLG-Ehrenmitgliedschaft an
ELISABETH HAIDLER u.
INGO RICKL, Hotel
Ambassador, Salon-Lehár, 1010
Wien, Kärntnerstraße 21

Ab 24. 10. 2026, 19:00 Uhr
DIE CSÁRDÁSFÜRSTIN,
Operette von Emmerich Kálmán,
Landestheater Linz

Ab 01. 11. 2026, 19:00 Uhr
LASS‘ UNS DIE WELT
VERGESSEN, Stück mit Musik,
Volksoper

11. 11. 2026, 16:00
OPERETTEN SALON MIT
WOLFGANG DOSCH, LEHÁRS
SPÄTWERK, Buchpräsentation
und Konzert mit A. E. Pilz
(Autorin), Yichi Xu (Tenor) u. a.,
Kl. Ehrbar-Saal, 1040 Wien. *IFLG-*
ERMÄSSIGUNG

14. 11. 2026, 18:30 Uhr
WIENER MUSIK KABARETT
mit Elisabeth Jahrman und
Michael Weiland, Mehrzweckhalle,
3313 Wallsee, Sankt-Severin-
Straße 17

Ab 5. 12. 2025, 19:00 Uhr
DER OPERNBALL, Operette von
R. Heuberger, Volksoper

07. 12. 2026, 19:00 Uhr
OPERETTEN- und
MUSICALKONZERT mit
Studierenden der mdw, Gr.
Ehrbar-Saal, 1040 Wien
(EINTRITT FREI)

13. 12. 2026, 15:30 Uhr
IFLG-WEIHNACHTSFEIER,
Hotel Ambassador, Salon-Lehár,
1010 Wien, Kärntnerstraße 21
(Eintritt: Konsumation)